

Die deutsche Glocke

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Nr. 17

Sonderbeilage der N.S.-Presse Württemberg

1934

September - Herbstmonat

Der Wind fährt über Stoppelfeld,
sein Brausen will mich mahnen,
daß auch für mich ein End bestellt.
Ein meeresstiefes Wägen
zieht schauerhaft durch mein Gemüt:
Der Mensch verwehlt, der Mensch verblüht.
Es rauscht im dürrten Lande:
Staub kehrt zum Staube.

Maria Zug-Weitmann

Die Äpfel lösen sich vom Baum
Und rollen zu des Gartens Saum.
Die vollen Trauben reifen schwer;
Der Herbstwind streicht im Stoppelfeld.
Noch einmal glüh'n Rosen auf;
Goldbränder trägt des Waldes Trauf.

Fritz Buch

Die veredelten Äng... welche heuer
Meine Äpfel und Birnen zu sichten gedenken,
Erfuch ich höflichst, bei diesem Vergnügen
Womöglich in, soweit sich zu beschränken,
Daß sie daneben auf den Beeten
Mir die Wurzeln und Erbsen nicht zertreten.

Theodor Storm

Die Monatschau

Der September leert die letzten Getreidefelder. Das letzte Getreide, etwa noch der Hafer, wird eingeführt. Das Lehmgras wird gemäht und Lehmgeruch erfüllt die Luft. Der Schäfer darf nun mit seiner Herde die Stoppelfelder weiden, ehemals wurden die Viehherden darüber getrieben. Vielfach läßt man das Vieh auf die abgemähten Weiden, namentlich in den Berggegenden, um das noch wachsende dritte Gras abweiden zu lassen. Der Himmel ist oft leicht überlaufen, Schleier ziehen an ihm hin. Der Sommerbogen des Jahres neigt sich endgültig dem Herbst entgegen.

Um St. Willibrod geht Kaiser Karl nach dem Winterquartier,
um Christi Himmelfahrt kommt er wieder heraus.

Oder:

Marid Geburt jagt alle Schwalben fort.

An den Feldrainen und im Garten blühen die Herbstblumen mit ihren kalten Farben. Die Obstgärten stehen in voller Reife oder gehen ihr Vollends entgegen, die späten Pflaumen werden gepflückt, die Äpfel, die Birnen, soweit es nicht späte oder ganz frühe Sorten sind. Überall an den Bäumen sieht man angelegte Leitern. Ihre heruntergebogenen Äste werden geschüttelt, zu Boden prasselnde Früchte, helles Kinderlächeln, zufriedene Gestalten, gute Laune, leuchtende Freude, stille Zufriedenheit — das sind die Töne und Farben dieser herbstlichen Obsterntetage.

An den Berghängen der Weingegenden der deutschen Lande reift vollends die Traube. Viel liegt daran, daß gerade der September noch warme oder besser noch heiße Tage bringt, um dem Wein das letzte Feuer zu geben.

Wenn Matthäus (21.) weint statt lacht,
Er aus Wein oft Essig macht.

Oder:

Matthäus mit viel Wasser
Ist guten Weines Gasser.

Oder:

St. Michaelswein (29.) wird Herrrentwein,
St. Galluswein ist Bauerntwein.

Mit dem Pflug fährt der Bauer in das Feld, die Stoppelfelder werden herumgerissen. Die Herbstsaat wird der Erde anvertraut. So reißt sich in diesem Monat Ernte und neue Saat aneinander und greifen ineinander. Das Auf und Ab im Jahrtausend prägt sich dem Menschen emüht in starker Weise ein, der Wechsel im Jahrtausend und in den Jahrtausenden überhaupt, wo reiche und mögliche, gute und böse einander abtöten. Doch der Acker bleibt, und Friedrich Griese sagt in seinem Roman „Das letzte Gesicht“ treffend: „Gute Jahre wechselten mit weniger guten ab, aber schlecht ging es den Leuten eigentlich niemals. Der Acker war ewig, und ewig war die Welle hoch über ihm, der Wind, der sie herantrieb und das Wasser, das den Fruchtboden schuf. Jahr um Jahr kam der Segen herab, und niemand brauchte ihn zu halten, weil er sich aus sich selber immer wieder erneuerte. Ein Mensch wurde geboren, ein Mensch starb. An das Leben schloß sich der Tod, und selbst der war oft noch ein

Segen, weil er auslöschte, was zuletzt nur noch ein Stumpf gewesen war, seine eigene Fußspur gleichsam ein Et Aken Rinde. Niemand hielt die Zeit, sie ging hin.

Schon beginnen auch die herbstlichen Märkte und Feste, belebt und getragen von der Freude an dem Eingebachten, die Kirchweih- oder Kirchmesse. Schon Ende August, an Bartholomäi, sind die Schäferjüngste gewesen, Wettläufe und Spiele der

Schäfer. Nun im September, klingen die Kirchweihen drein.

Matthäus (21.) und Michael (29.) sind die bedeutenden Festtage des September, die das Wetter machen:

Hat Matthäus, der Evangelist, schöne Wetter im Haus,

So hält er's noch vier Wochen aus.

Oder:

Wenn Nord- und Ostwinde um Michaelis wehen,

Werden wir einem kalten Winter entgegengehen.

Milde Tage führen vom Sommer in den Herbst hinein



September Hans v. Holtmann (Aus dem Kalender „Ruh und Leben“)

Sommer — Herbst

Mit Sommertagen mild und klar
Neigt sich dem Herbst zu das Jahr.
Den Süden sucht der Vogelflug,
Und wieder geht durchs Feld der Pflug.

Allmählich nimmt nun ab der Tag,
Die Vögel suchen in dem Hag
Nach all den Beeren und der Ruh,
Den Apfel reißt der Sonne Ruh.

Hans Reyhing



Oktober Rudolf Sied (Aus dem Kalender „Ruh und Leben“)

Die herbstlichen Schäferläufe

Von Hans Reyhing

Die Felder sind nun abgeerntet. Die schwere Frucht der Weizen, Dinkel und Gerstengarben ist in die Scheunen eingeführt worden. Schon klingt da und dort der Drehtakt aus den Lennen oder laucht die Dampfmaschine im Hof. Leer und armseht stehen die Acker mit ihren kurzen, vorstigen Stoppeln. Es wird allmählich Herbst, und so kann der Bartholomäustag (24. Aug.) schon in gewissem Sinn als Herbstanfang bezeichnet werden. Bartholomäus wie Michael sind wichtige Wetter- und Kalenderheilige. Im Schwäbischen heißt ein alter Spruch:

An Bartholomäi (Bartholomäus) mit der Ruh ins Heu.

An Michael aus der Höhle.

D. h., den Kindern, die mit lustigen Augen die großen Haselnußbüsche umschwärmen und es nicht erwarten können, bis man sie einheimen kann, wurde darin geraten, die Nüsse an Bartholomäi ins Heu zu legen, damit sie bis Michael vollends reif werden und aus ihrer Hülle gehen.

Wenn nun Bartholomäus, als Föhnenjunker dem Herbst vorausgeht, so beginnen mit diesem Tag auch dauerliche Herbstfeste, an Bartholomäi, dem Tag des Schäferheiligen, die Schäferwettläufe und Schäferspiele.

An manchen Orten wird an Bartholomäi auch das Erntefest gefeiert, die Sichelheute, auch andere Volksfeste, wie der Föhnerstag in Remmingen oder das Föhnerfest in Ramenz in der Lauff. Bald taucht auch da und dort das eigentliche Herbstfest auf, die Kirchweih.

Doch nun zum Schäferlauf.

Geruhig steht der Schäfer den ganzen Sommer über an seiner Schippe und hütet seine Herde, gibt auch acht, daß keines seiner Schupfrohnen in eine Wiese oder in einen fetten Acker hineintritt und dadurch der Bauer schädigt und erzürnt. Weil jedoch der Schäfer auch gern an den blauen Himmel hinaufguckt und beobachtet, wo die Vögel hinfiegen, weil er ein gutes Herz hat und seinen Tieren auch etwas Rechtes gönnt, drückt er manchmal ein Auge zu und läßt sie dann und wann einen Rundvögel vom verbotenen Grund nehmen, weshalb der Bauer das Wort geprägt hat: „Neunundneunzig Schäfer geben hundert Spitzhuten.“ „Ja“, antwortet in überraschender Schlagfertigkeit der geruhige Schäfer, „ja, wenn noch ein Bauer dabei ist.“

Also dieser Schäfer, der an seiner Schippe gewissermaßen dasitzt wie der Verwalter der ewigen Ruhe, soll nun zeigen, daß ihm das Herumstehen den ganzen Sommer über nichts geschadet hat, soll zeigen, daß er seine Weine nicht in den Leib hineingestanden hat. Er soll im Wettlauf um eine goldene Krone und um einen fetten Hammel ringen. Rehren wir deshalb ein beim

Schäferlauf in Markgröningen

Der Markgröninger Schäferlauf, der schon Ende August stattfindet, ist ein treffliches Beispiel dieser Schäferläufe. Mitten im reichen, schwäbischen Korngau liegt das Städtchen. Raben flattern aus den Häusern der engen Gassen, flatternde Wimpel schlagen frohliche Bräuen von Häuserreihe zu Häuserreihe. Was gibt es Schöneres als festlich geschmückte Straßen und Gassen einer alten Stadt! Im Herzen Markgröningens steht das berühmte Rathaus, ein Wunder alter Zimmermannskunst. Von mächtigen Eichbäumen ist es getragen, seine Stockwerke ruhen gewissermaßen auf ihren Kisten. Hunderte und aber Hunderte, Schäfer und Schäferinnen und die unzähligen herbeigeströmten Besucher, finden heute gastliche Aufnahme und Bewirtung im Rathaus. Von hier aus geht der Festzug auf das Stoppelfeld hinaus, auf dem sich die Vögel und Spiele vollziehen, und hier sammelt sich das Volk abends zu Trunk und Tanz.

Unter den Klängen des Schäfermarsches, einer alten, wunderbaren Weise, so langsam und getragen, daß auch der nervöseste Mensch seine Ruhe wieder gewinnen könnte, geht der Zug zunächst in die Kirche, wo ein festlicher Gottesdienst veranstaltet wird, der mit Psalm und Lobgesängen auf die Früchte, die dem Jahr geschenkt worden sind, dem ganzen Festtag einen guten Unterton geben. Dann aber geht es hinaus auf den Kampfplatz, ein Stoppelfeld.

In einer Reihe stellen sich die Schäfer auf, die sich zum Wettlauf gemeldet haben. Unter den dumpfen, aber immer stärker werdenden Klängen einer Trommel jagen sie bar-

